

Die Anakondas

Gattung Eunectes

*3. unveränd. Auflage, Nachdruck
der 2. Auflage von 1984*

Mit 40 Abbildungen

Hans-Günter Petzold

 Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 554
Westarp Wissenschaften · Magdeburg · 1995

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme
in elektronische Medien, auch auszugsweise.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	5
2. Geschichten um die Anakonda (und andere Riesenschlangen)	8
3. Systematische Stellung, Charakteristik der Gattung Anakonda (<i>Eunectes</i>) und ihrer 4 Arten, Bestimmungsschlüssel, Synonymieliste, Volksnamen	9
4. Die Große Anakonda (<i>Eunectes murinus</i>)	15
4.1. Äußere Merkmale, Körperbau	15
4.2. Rekordlängen, Gewichte	26
4.3. Verbreitung, Unterarten	33
4.3. Verbreitung, Unterarten	33
4.4. Lebensweise und Lebensraum	37
4.5. Zentralnervensystem, Sinnesorgane, Verhalten	48
4.6. Nahrung und Beutefang	62
4.7. Fortpflanzung, Entwicklung, Alter	67
4.7.1. Geschlechtsunterschiede	68
4.7.2. Paarungszeiten	69
4.7.3. „Balz“ und Paarungsverhalten	69
4.7.4. Tragzeit	71
4.7.5. Wurfstärken	74
4.7.6. Geburtslänge	76
4.7.7. Geburtsgewicht	76
4.7.8. Verhalten der Jungtiere	77
4.7.9. Wachstum und Entwicklung	78
4.7.10. Häutung	82
4.7.11. Höchstalter im Terrarium	83
4.7.12. Bastarde	84
4.8. Haltung von Anakondas, Fütterung, Vergesellschaftung, Sicherheitsmaßnahmen, Zucht; Anakonda-„Riesen“ in Gefangenschaft	85
4.8.1. Haltungsbedingungen	87
4.8.2. Fütterung	88
4.8.3. Vergesellschaftung	100
4.8.4. Sicherheitsmaßnahmen	101
4.8.5. Zucht	102
4.8.6. Anakonda-„Riesen“ in Zoologischen Gärten	103
4.9. „Feinde“, Parasiten, Krankheiten	104
4.10. Mensch und Anakonda	109
5. Die Süd-, Paraguay- oder Gelbe Anakonda (<i>Eunectes notaeus</i>)	118
5.1. Merkmale	119
5.2. Verbreitung	120
5.3. Lebensweise	122
5.4. Fortpflanzung und Entwicklung	122
6. Die beiden Anakonda-Arten der Insel Marajó (<i>Eunectes barbouri</i> und <i>Eunectes deschauenseei</i>)	130
7. Schlußbemerkungen	135
8. Schrifttum	137

“Of all animal life, the serpent at first sight is the most repulsive, and yet, with the species, there is such a combination of the beautiful, the terrible, and the mysterious, that the beholder, in spite of himself, is attracted by their appearance”
(HARPERs Magazine, März 1855)

1. Einführung

„Anakonda“, „Boa constrictor“ und „Python“ sind drei Namen, die auch der zoologisch nicht vorgebildete, ja nicht einmal besonders interessierte Mensch mit dem Begriff „Riesenschlange“ verknüpft. Sie klingen nach Abenteuer und Gefahr in der „grünen Hölle“ Amazoniens oder im indischen Dschungel, nach verwegenen Fahrten im zerbrechlichen Kanu durch lianenverhangene geheimnisvolle Urwaldflüsse — auf einem mächtigen Baumstamm im trüben, von Piranhas wimmelnden Wasser liegt eine gewaltige Anakonda und starrt mit tückischen Augen dem Boot entgegen —, nach Kämpfen auf Leben und Tod zwischen Python und Tiger, Anakonda und Krokodil, Boa und ... auch der Mensch soll diesen Giganten aus dem Schlangenreich zum Opfer fallen, wenn er in ihre tödliche Umschlingung gerät.

In Abenteuerbüchern vergangener Jahrzehnte ist kein Mangel an entsprechenden Sensationsberichten, mit romantischem Schimmer verbrämt. Doch auch heute tauchen immer wieder (man braucht nur Meldungen internationaler Presseagenturen aus jüngster Zeit zu verfolgen) in der Manier nüchterner Berichterstattung die unglaublichsten Schauergeschichten über Riesenschlangen auf. Steht der Leser dann einmal im Terrarium des Zoologischen Gartens vor der Sicherheitsglasscheibe der Riesenschlangenunterkunft, erinnert er sich dieser Lektüre, und nicht zuletzt deswegen gehört das „Schlangenhaus“ im Zoo zu den meistbesuchten tiergärtnerischen Einrichtungen.

Der vorliegende Band soll dem Leser Kenntnisse über die größte Riesenschlange der Erde vermitteln — in populärwissenschaftlicher Form. Dabei wird auf beide Teile des Wortpaares Wert gelegt: allgemeinverständlich wollen wir „die Wahrheit über die Anakonda“ sagen (und dabei auch die Erlebnisse der frühen Erforscher Amazoniens nicht unterschlagen), darüber hinaus aber auch die internationale wissenschaftliche Fachliteratur über *Eunectes* und unsere eigenen Erfahrungen nach nunmehr über 20jähriger „Zusammenarbeit“ mit Anakondas auswerten, um auch dem nicht speziell mit Riesenschlangen befaßten Fachkollegen eine vielleicht nicht unwillkommene Übersicht über die Gattung *Eunectes* zu geben. Dabei sei nach fol-

genden Prinzipien verfahren: Die Arbeit behandelt nur eine Gattung der Familie Riesenschlangen (Boidae) — die Gattung Anakonda (*Eunectes*). Doch sollen durch Verweise auf Beobachtungen an anderen Riesenschlangenarten gerade auch die Lücken aufgedeckt werden, die in unserem Wissen über die Anakonda noch bestehen.

Es ist nicht Aufgabe dieses Bandes, die allgemeine Anatomie und Physiologie der Schlangen zu behandeln. Hier sei auf die Spezialliteratur verwiesen, außerdem existieren nur wenige, zumeist ältere spezifische diesbezügliche Bearbeitungen, die die Anakonda betreffen. Dagegen wird besonderer Wert auf die Darstellung der Erfahrungen Zoologischer Gärten bei der Haltung und Zucht von Anakondas gelegt, verdanken wir doch zum Beispiel fast alle unsere Kenntnisse über die Fortpflanzungsbiologie von Riesenschlangen den Tiergärten. Nicht vergessen wollen wir darüber hinaus, wie schon gesagt, auch die Zitierung von Originalberichten über Anakonda-Erlebnisse in freier Wildbahn, die in zum Teil schwer zugänglichen Publikationen — auch aus alter Zeit — erschienen sind und das Bild dieser eindrucksvollen Riesenschlange abrunden sollen.

2. Geschichten um die Anakonda (und andere Riesenschlangen)

Unter den indianischen Ureinwohnern Guayanas kursiert noch heute folgende Geschichte: Einst verließ eine Gruppe mit ihren Lebensbedingungen unzufriedener Bewohner ihr Dorf im Dschungel, um anderswo, weiter im Hinterland, eine neue Heimstatt zu finden. Nach tagelanger mühevoller Wanderung durch Urwald und Sumpf stießen sie plötzlich auf eine hohe, glänzende Mauer, die den Dschungelpfad versperrte. Ein Überklettern erwies sich als unmöglich — der hohe Wall war so glatt, daß alle mutigen Kletterer sofort abrutschten. So blieb nur die Chance, an dem mysteriösen Gebilde vorsichtig entlangzuschleichen in der Hoffnung, einmal doch an ein Ende der Barrikade zu gelangen oder eine Öffnung zu entdecken. Am zweiten Tag erreichten sie das Ende des Riesenwalles — und zu ihrem Entsetzen erkannten sie das ungeheure Haupt einer Anakonda. Der Wall, an dem sie viele Stunden entlanggegangen waren, war der Leib der Riesenschlange gewesen! Zu Tode erschrocken flüchteten sie nach allen Seiten, hinein in den gefährlichen Dschungel, wo neue Gefahren lauerten. . .

Diese in der Folklore Guayanas bewahrte Sage hat Oliver (1958) überliefert. Mag sie auch aus dem vorigen oder vorvorigen Jahrhundert stammen — es gibt keinen Grund, darüber zu lächeln, wenn man sich brasilianische Zeitungsnotizen von 1948 vergegenwärtigt, nach denen eine 156 Fuß (etwa 50 m) lange Anakonda eine Militärabteilung überfiel und — Thema für einen Horrorfilm — Häuser und Autos demolierte, ehe sie exekutiert werden konnte. . .

In den animistischen Kulturen und Überlieferungen der südamerikanischen Indios spielen (verständlicherweise) Riesenschlangen, das heißt im konkreten tiergeographischen Fall Anakondas oder Boas, eine gewisse, allerdings

nicht überzubewertende Rolle (Klapperschlangen sind bedeutend wesentlichere Elemente indianischer Mythen und Riten). Viele Sümpfe und Seen ihrer Heimat werden nach Indioglauben von einer riesigen Schlange bewacht (und auch der Zoologe von heute weiß, daß Anakondas ausgesprochen „standorttreu“ sind). Sie heißt Yacu Mama, „Mutter der Gewässer“, und verschlingt Menschen und Kanus, die in ihren Hoheitsbereich im Dämmer der Urwälder einzudringen versuchen. Viele dieser volkskundlich hochinteressanten Beziehungen der sogenannten „Naturvölker“ zu Schlangen (vgl. dazu auch Kap. 4.10.), wie sie von Generation zu Generation überliefert sind, wurden zuerst von Missionaren aufgezeichnet. Dazu gehört z. B. der Glaube, daß eine Anakonda ihr Opfer niemals verfolgt, sondern es „einatmet“ – mit einem gewaltigen Ansaugen der Luft, wodurch Vierfüßer und Vögel auf 20–30 m Distanz durch die Luft gewirbelt im Rachen der Schlange verschwinden . . . Die frühen spanischen Eroberer wollten im Bestehen schrecklicher Abenteuer nicht hinter diesen Geschichten zurückbleiben. Sie trafen (oder hörten zumindest von) Anakondas am Orinoko, die 30 m lang waren und den stärksten Bullen überwältigen konnten: „Mata-toro“ (später mit „bull-killer“ ins Englische übertragen) war der erste spanische Ausdruck für die Anakonda.

Man könnte das alles heute lediglich amüsiert oder – richtiger – als ethnologisch interessant zur Kenntnis nehmen, wenn sich nicht noch in unserem 20. Jahrhundert eine gewisse Sorte von „Reiseschriftstellern“ bemüht gefühlt hätte, es den Konquistadoren am Kolportieren oder Erfinden von Riesenschlangen-„Thrillern“ gleichzutun. 1935 erschien in einem deutschen Verlag das Buch „Kampf mit Riesenschlangen. Urwalderlebnisse in Südamerika.“ Den Schutzumschlag schmückt zwar ein gutes Anakonda-Foto, aber dann . . . dann wimmelt es von „Todesgefahr in der Satansbucht“, alles ist „entsetzlich“, das Klima, die Tiere, und der ansonsten heldenhafte Verfasser gesteht, daß „eine Art unter ihnen“ (mir) „immer wieder Ekel, Grauen und zuweilen auch eine gewisse Furcht einflößt: die Schlangen.“ „Ein boshaftes Geschick aber schien es zu wollen, daß gerade ich diese Reptile in ihrer ganzen, mir so widerwärtigen Scheußlichkeit sehen und kennenlernen mußte.“ Ein „unheimlich grauenvoller Anblick“ bot sich dem Autor bei einem Jagdausflug, als ihm der begleitende „Mestize“ (natürlich!) aufgeregt winkte: „Was ich sah, war der Kopf eines jungen Veado (ein Hirsch, Verf.). Das Geweih nach unten gerichtet, bewegte er sich aus einem Dickicht heraus mit trägen Pendelbewegungen langsam aufwärts. Der Kopf saß auf einem Hals, der immer länger und länger wurde und kein Ende zu nehmen schien“. Der tapfere „Forscher“ erkannte bald scharfsinnig den Grund des „schauerlichen Geisterspiels“. Dem Hirsch hing „die Zunge weit aus dem krampfhaft zusammengebissenen Maul . . . der sich verjüngende Hals hatte bereits eine Länge von ungefähr zwei Metern. Wann kam der Körper?“ Er kam – der vermeintliche Hals war nichts anderes als eine mächtige *Boa constrictor* (ein anderer Riesenschlangennamen fiel dem Verfasser nicht ein), an dem Hirschkopf hing eine Riesenschlange. Es war ein „ganz natürlicher Vorgang“, der dann wie folgt beschrieben wird: „Die

Schlange hing nicht an dem Kopf, sondern der Kopf ragte aus ihrem Rachen. Die Boa hatte ihre Beute ... bis auf den Kopf verschluckt, denn das Geweih konnte sie nicht bewältigen. Das tun alle Schlangen, die Tiere bis er in Verwesung übergeht, und dann mit einiger Hilfe vom Rumpf leicht abgestreift werden kann...“ Das dauert 10 bis 14 Tage, „und mit Geweih jagen. Sie lassen den Kopf solange im Rachen, so lange hält die Schlange den Kopf des halbverschlungenen Opfers im aufgesperrten Rachen – gibt es Scheußlicheres?“ – Natürlich zerschmetterte unser Held mit einem Schuß den Kopf des Untiers und kehrte „angewidert“ in das Lager zurück (Originalzitate und Sperrungen aus Schott 1935).

Ein Kommentar ist überflüssig. Man sollte sich aber solchen bodenlosen Unsinn (und des Erscheinungsjahres) erinnern, wenn man über „Riesenschlange und Mensch“ reflektiert.

„The anaconda of South America is more frequently a figure in exaggerated tales than any other living snake“, sagt Oliver (1958) mit Recht. Doch gab es (wir kommen im Abschnitt über Anakonda-Rekordlängen noch einmal darauf zu sprechen) durchaus auch unter den frühen Amazonas-Erforschern schon Persönlichkeiten, die kritisch und realistisch urteilten. Capt. J. G. Stegman, der 1772–1777 Guayana bereiste, berichtete 1813 von folgendem Erlebnis: Er lag mit Fieber unter dem Zeltdach seines großen Bootes, als sein Diener gerannt kam und berichtete, im Ufergebüsch habe sich etwas bewegt, was der Größe nach ein kriechender Mensch gewesen sein könnte. Er habe ihn angerufen, aber keine Antwort erhalten. Stegman ließ sofort Anker werfen, bestieg trotz seiner Schwäche eins der mitgeführten kleinen Kanus, seine Begleiter taten desgleichen – und einer erkannte mit scharfem Auge, daß es sich nicht um einen Menschen, sondern um eine Riesenschlange handelte. Die Eingeborenen brannten darauf, sie zu erlegen. Stegman zögerte zunächst, auch wegen der scheinbaren Undurchdringlichkeit des Ufergebüsches, stieg aber dann doch mit einem Begleiter und 4 geladenen Gewehren in den Dschungel ein. Schon nach wenigen Metern schrie der Diener: „Me see snakee!“ – und wirklich: da lag die Anakonda, aufgerollt halb unter dem Bodengestrüpp verborgen und so gut getarnt, daß es Mühe machte, ihren Kopf zu entdecken. Die gespaltene Zunge bewegte sich, und ihre Augen „appeared to emit sparks of fire“, schienen Funken zu sprühen. Doch ist das die einzige – verzeihliche – Übertreibung dieser alten Anakondageschichte. Nach dem ersten Schuß schnellte die Schlange ihren Körper so kraftvoll herum, daß Schlamm und Äste über die Köpfe der Männer wirbelten. Erst der dritte Schuß traf den Kopf. Die Anakonda war etwa 6,50 m lang und so dick wie Stegmans 12jähriger „black boy Quaco“. – Was hätte wohl ein „Reiseschriftsteller“ des 20. Jahrhunderts von der eben erwähnten Sorte daraus gemacht? Nicht auszudenken.

Stegman erwähnt übrigens bereits die „claws like cockspurs“, also die „hahnenspornartigen“ Afterspore und äußert sich auch zum Thema Menschenfressen von Anakondas: „I have been told of negroes being devoured by this animal. and I am disposed to credit the account; for should they



Abb. 8. Große Anakonda (*Eunectes murinus*), beachte die artspezifische Fleckung. Aufn. K. Rudloff (im Tierpark Berlin)

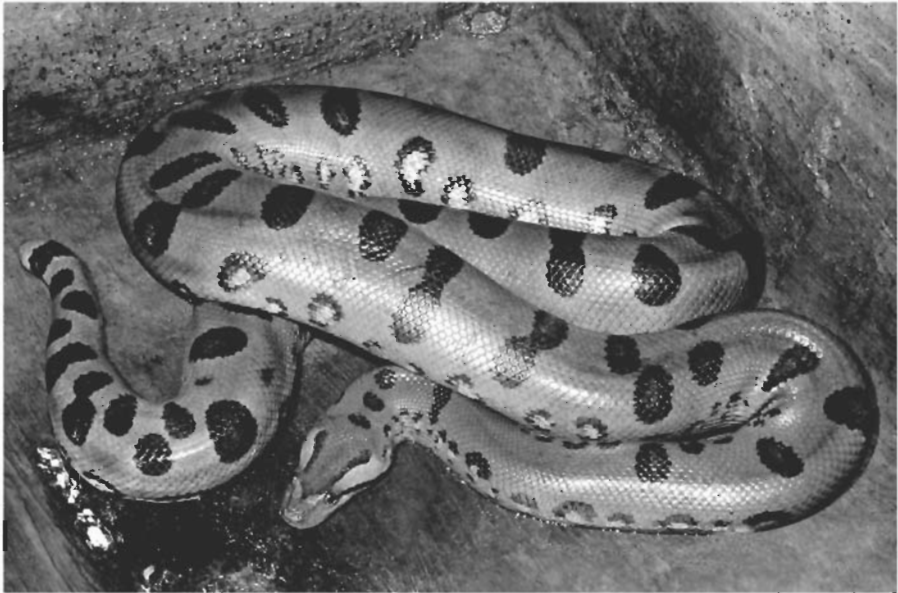


Abb. 9. Große Anakonda (*Eunectes murinus*). Aufn. K. Rudloff (im Tierpark Berlin)

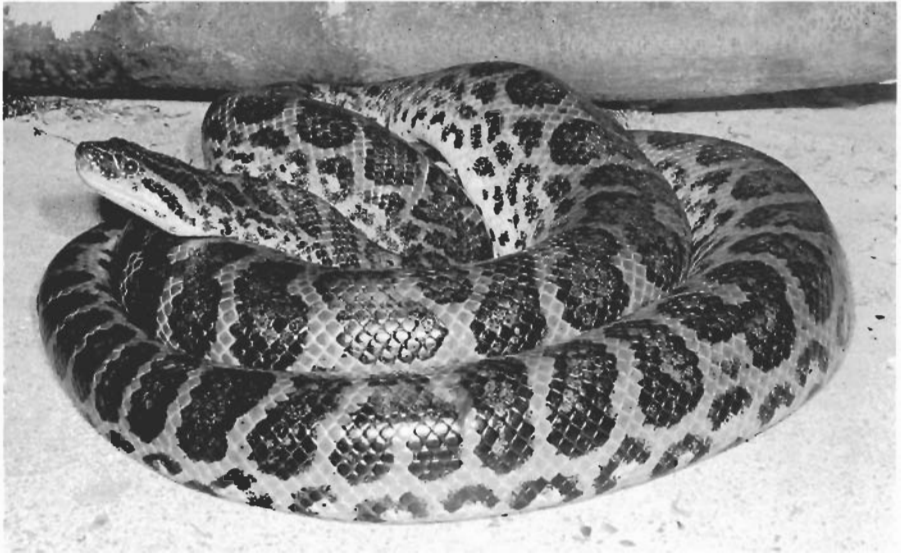


Abb. 10. Südanakonda (*Eunectes notaeus*), beachte die artspezifische Fleckung. Aufn. K. Rudloff (im Tierpark Berlin)

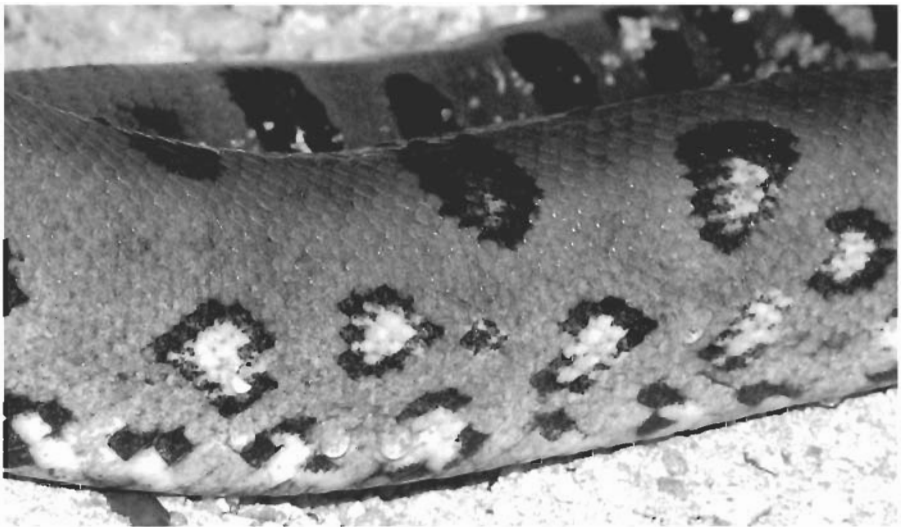


Abb. 11. Rumpfseite der Großen Anakonda mit den charakteristischen hell gekernten und schwarz umrandeten „Augenflecken“. Aufn. K. Rudloff (im Tierpark Berlin)